

Aus unseren Vereinsmeldungen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **110 (2016)**

Heft 4

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Antisemitismus historisch und aktuell

Eine Diskussion der Resos im Zürcher Gartenhof am 20. Februar 2016

Zu Beginn berichtet Jochi Weil vom Vorstand der Resos aus der Geschichte seiner jüdischen Herkunftsfamilie. Von zwei Tanten, die dem Holocaust zum Opfer fielen. Von den Warnungen seines Vaters vor Antisemitismus. Vom Staat Israel, mit dem er emotional identifiziert aufgewachsen ist. Wie dann ein Jugendtraum den Bach hinunterging, als er sich immer mehr über dessen Menschenrechtsverletzungen gegenüber der palästinensischen Bevölkerung bewusst wurde. Und wie er sich trotzdem immer wieder der Frage stellt: Wo ist Israel-Kritik unterfüttert mit antisemitischen Tendenzen?

Rolf Bossart, der Referent und frühere Redaktor der *Neuen Wege*, geht den Antisemitismus primär theologisch-historisch an. In der Anfangszeit war die Mehrheit des Judentums ein Stachel im Fleisch der Minderheit der Jesus-Messias-Gläubigen. Sein strenger Monotheismus wird im Christentum mit der Lehre von der Göttlichkeit Jesu, der Trinität, gelockert. Ist das nicht ein Rückschritt? Dasselbe geschieht auf dem Gebiet des Kampfes der Propheten des Volkes Israel gegen den Opferkult. Amos: «Ich – JHWH – will Gerechtigkeit, keine Opfer.» Der willkürlichen Opferlogik der alten Götter stellt das Judentum eine berechenbare Rechtslogik entgegen. Doch im Christentum entwickelt sich die Geschichte von Jesus als dem ultimativen Opfer, weil Erlösung von der Sünde nur über Blutopfer möglich ist. Wird die Bindung Isaaks hier nicht wiederholt, nachdem der Gott Abrahams sie überholt hat, nachdem schon das Opfer Abels nicht von neuem mit dem Opfer Kains vergolten wurde? Jener kriegt ein Schutzzeichen. Die Aufhebung des Bilderverbots ist eine weitere Lockerung, welche das Christentum hinter die Errungenschaften des Judentums zurückfallen lässt. Das erzeugt bei den Christen einen Minderwertigkeitskomplex, ein verstecktes Schuldbewusstsein, das mit dem antisemitischen Vorwurf an die Juden als Gottesmörder kompensiert wird, der später in die zunehmenden Verfolgungen im Mittelalter ausartet.

Dann kommt der zweite Antisemitismus im Zuge der Aufklärung mit der Entwicklung der Moderne und der Industrialisierung. Die

Juden, denen man jeden Grundbesitz und verschiedene Berufe verboten hat, werden in den Geldhandel und ins Intellektuelle abgedrängt. Sie werden zu Vorläufern der Industrialisierung, welche wiederum Armut erzeugt. Sie werden zu geistigen Menschen gemacht, welche gegen das Volk und gegen die Tradition eingestellt sind, vaterlandslose Gesellen, die aussen vor stehen und denen man nicht trauen und vertrauen kann. Es entsteht eine nationalistische Rückwärtsgewandtheit und ein Intellektuellenhass, welcher die Juden zu Sündenböcken macht. In der NS-Shoa findet diese Entwicklung ihren Tiefpunkt. Ohne Ausnahme haben auch die grossen deutschen Philosophen mit ihrer Kritik am Judentum Anteil an diesem Spiel.

Die heute aktuelle Debatte entzündet sich an der Frage, ob es einen sogenannten antizionistischen Antisemitismus gibt. Dieser erscheint jedoch nicht mehr im Kleid eines plumphen rassistischen Antisemitismus.

Er zeigt sich in Phänomenen gesellschaftlichen Engagements, die in ihrer Einseitigkeit aufhorchen lassen. Bossart nennt eigene Erfahrungen. Als man in den neunziger Jahren Veranstaltungen gegen die südafrikanische Apartheidspolitik organisierte, kamen wenige. Als dann die Unterdrückung der Palästinenser thematisiert wurde, erschienen plötzlich Hunderte von Leuten, und man begann auch in diesem Zusammenhang von Apartheid zu sprechen. Bei der grossen Anti-Irak-Krieg-Demo in Bern 2003 mit 40 000 Teilnehmenden tauchten Pro-Palästina- und antijüdische Plakate auf. Was hatten diese dort zu suchen? Als Bossart solche Erfahrungen in der WOZ kritisch thematisierte, wollte man gegen ihn ein Schreibverbot erwirken.

Es bleibt auffällig, wie man sich in Westeuropa mit viel grösserem Einsatz im Israel-Palästina-Konflikt engagiert als in vergleichbaren Auseinandersetzungen wie beispielsweise im Konflikt mit den Kurden oder den Saharaouis. So geht es auch in der grossen Politik zu und her: Es gab Dutzende UNO-Resolutionen gegen Israel, aber bis vor kurzem praktische keine zum Syrien-Konflikt. Die arabische Politik ist seit etwa achtzig Jahren verbunden mit einem instrumentell-politischen Antisemitismus. Man weigert sich dort, die UNO-Flüchtlingskonvention zu unterzeichnen und gebraucht die palästinensischen Flüchtlinge als Manövriermasse gegen den «Störfaktor Israel».

In der Diskussion wird darauf hingewiesen, dass Ende der sechziger Jahre bei bisher proisraelisch eingestellten Hilfswerken wie dem cfd der grosse Umschwung stattfand. Hatte man bisher noch aus Solidarität mit Israel in einem Kibbuz Bäume gepflanzt oder Jaffa-Orangen gekauft, wurde man sich nun der Unterdrückung der Palästinenserinnen und Palästinenser bewusst, welchen die Siedler das Wasser abgruben. Sie wurden nun als Vertriebene wahrgenommen. Man merkte, dass Israel nicht nur Opfer war. Israel wurde der «bad guy» auf dem weltweiten «Pausenplatz». Die Israel beschützenden USA weckten die Wut bei den für Palästina Engagierten: Israel kann machen, was es will, nichts wird sanktioniert. Wieso wird Israel nicht wie ein normaler Staat behandelt, der sich an das Völkerrecht halten muss? Diese Privilegienwirtschaft hat sich auf die Juden weltweit negativ ausgewirkt. Man identifiziert Israel mit den Juden, und die Juden sind die Bösen.

Die PalästinenserInnen geraten für Rolf Bossart so zwischen Stuhl und Bank der verschiedenen Interessen. Sie scheitern nicht nur an Israel, sondern auch an den umliegenden Staaten. Rolf Bossart und Jochi Weil sehen nur eine Zwei-Staaten-Lösung als Option. Aber für die Palästinenserinnen und Palästinenser im Gaza-Streifen und in der West-Bank ist die Situation eine furchtbare Tragödie.

Rolf Bossart würde heute nicht mehr wie früher sagen, dass der Antizionismus im Antisemitismus begründet ist. Aber es bleibt die Grundfrage: Ist dieser Staat Israel zu existieren berechtigt? Die Wirkung einer grundsätzlichen Infragestellung ist antisemitisch, wenn auch nicht unbedingt die Motivation dazu. Er beschliesst den reichhaltigen Nachmittag mit einem Wort von Jean Améry: «Wie soll man das dann den jungen Leuten deutlich machen, dass Israel kein Land ist wie ein anderes? Es ist die Zufluchtstätte, wo Leute sich nach langer Wanderschaft in Erschöpfung niederlassen.»

In einem Nachwort zur Veranstaltung schreibt Jochi Weil: «Jahrelanges Nachdenken über die nahöstliche Tragödie bringt mich dazu, dass ich politisch keine konstruktiven Auswege mehr sehe.

1. Ich weiss nicht mehr, wie die Zwei-Staaten-Lösung, die ich seit Jahrzehnten vertrete, angesichts der Siedlungen in der Westbank und in Ostjerusalem noch realisiert werden kann.

2. Die Ein-Staaten-Lösung mit gleichen Rechten und Pflichten aller BürgerInnen und Bürger sehe ich auch nicht: Die europäische Geschichte hat gezeigt, dass Juden und Jüdinnen als Minderheit immer wieder verfolgt wurden. Ich kann mir nicht vorstellen, dass die Mehrheit der jüdischen Israeli als Minderheit dort leben wollen.

3. Prof. Michael Wolffsohn, mit dem ich «das Heu nicht auf der gleichen Bühne habe», sagte an einem Themenabend im Fernsehsender BR vor einer Woche, dass Israel für jüdische Menschen eine Art Versicherung sei.

Da habe ich verstanden, weshalb der überwiegende Teil der weltweit 13 bis 14 Millionen von uns in dieser Frage so unnachgiebig ist.

4. Es bleibt das furchtbare Dilemma zwischen dem, was ich oben schrieb, und der menschen- und völkerrechtswidrigen Politik Israels gegenüber PalästinenserInnen.»

Peter Spinatsch ist Theologe und war von 2011 bis 2014 Präsident der Vereinigung der Freundinnen und Freunde der Neuen Wege. Vom Vortrag und Gespräch gibt es ein Originalprotokoll, das man bei ihm anfordern kann.

pspinatsch@gmail